

**diversu e.V.**

Institut für Diversity, Natur, Gender, Nachhaltigkeit  
Dr. Christine Katz  
Schomakerstr. 60  
21339 Lüneburg

Tel.: 0049-4131-403393/ 0160-96863987

Email: [waldfrauen@uni.leuphana.de](mailto:waldfrauen@uni.leuphana.de),  
[katz@diversu.org](mailto:katz@diversu.org)

# Abschlussbericht

zur Durchführung der Interviews im Rahmen der Studie zur

## Geschlechterspezifischen<sup>1</sup> Motivation bei der Studienwahl forstlicher Studiengänge der Georg-August Universität Göttingen

Dr. Christine Katz  
Wiebke Schwandt  
Christiane Schreck  
Sara Grauthoff

November 2017

---

<sup>1</sup> Die hier vorliegende Studie differenziert nach weiblichen und männlichen Studierenden. Es ist uns jedoch bewusst, dass die heteronormative Unterscheidung in Frauen und Männer die Vielfalt an Geschlechterkonstruktionen nicht abbildet und dies bei weiteren Untersuchungen zu berücksichtigen wäre.

# Einleitung

---

Die Frauenanteile in den forstlichen Studiengängen der Universität Göttingen liegen seit etlichen Jahren relativ konstant bei 22% (B. Sc.) und 35% (M. Sc.). Auffallend ist, dass einige Studiengänge wie der Masterstudiengang „Forstbetrieb und Waldnutzung“ mit 18% Frauen offenbar weniger attraktiv für Studentinnen zu sein scheint, als beispielsweise „Waldnaturschutz“ (57%). Die Gründe dafür sind bislang unklar: Liegt es an der Art und Weise, wie sich Studiengänge präsentieren, am Berufsbild, das transportiert wird oder hat es mit der inhaltlichen Ausrichtung zu tun? Welche Rolle spielt der soziale und biografische Hintergrund, eventuelle Vorerfahrungen mit/ in Natur?

Mit einer explorativen Erhebung (quantitative Vorerhebung und qualitative Interviews) soll ein erster Einblick in diesen Kontext gegeben werden, insbesondere mit dem Ziel, geeignete Maßnahmen ableiten zu können, um Frauen gezielter auch für „klassische“ forstliche Studiengänge und Schwerpunkte ansprechen und gewinnen zu können.

In etlichen Studien wurden deutliche Geschlechterunterschiede in der Studienfachwahl identifiziert (z.B. BFS 2011, Lojewski 2011). Auch zur Wirkung der dabei Einfluss nehmenden Faktoren wie z.B. familiäre (soziale) Herkunft, Passung zwischen Selbstkonzept und Fachkultur gibt es zahlreiche Untersuchungen (s. z.B. Lojewski 2011), die Geschlechterbezüge nahelegen. Zum einen scheinen sich danach die feststellbaren Geschlechtereffekte nicht alleine mit der Geschlechtersegregation zwischen Natur- und Sozial-/ geisteswissenschaftlichen Fächern decken/ erklären zu lassen. Zum anderen ist jedoch die Frage nach der jeweiligen Prädominanz der verschiedenen Einflussdimensionen bzw. ihres komplexen Zusammenspiels bislang nicht abschließend geklärt.

Bei der Studienwahl werden in der Regel folgende Einflussgrößen unterschieden:

1. Soziale Herkunft (biografischer Hintergrund, familiäre Einbettung)
2. psychologische (Passung zwischen individuellen Merkmalen - wie Fähigkeiten, Interessen, Erwartungen - und Merkmalen der beruflichen Umwelt - wie Studieninhalte, Berufsalltag, Berufsbild),
3. wertebasierte motivationstheoretische Aspekte (hier beschränken wir uns auf intrinsische und extrinsische)<sup>2</sup>.

Die vorliegende Befragung der Forststudierenden nimmt auf jeden dieser Faktoren Bezug.

## Fragestellung und Zielsetzung

---

Die Untersuchung zielte darauf ab, Erkenntnisse zu gewinnen über

- die Motivation von Studierenden für die Wahl des jeweiligen forstlichen Studiengangs: Genderrelevanz? Wodurch begründet?

---

<sup>2</sup> vgl. dazu Armstrong Michael (1999): „[A Handbook of Human Resource Management Practice](http://www.managementportal.de/HumanResources/Motivationstheorien.htm)“ (Kogan Page); <http://www.managementportal.de/HumanResources/Motivationstheorien.htm>

- Die Erwartungen an das / Vorstellungen bzgl. des Studiums (Inhalte und Themen, Ziele etc.)
- Die Berufsvorstellungen und Bilder (generell bzgl. Forst und eigene: „Habitus“, Tätigkeitsideen...)
- „Nützlichkeit“ und Praxisrelevanz des Studiums für die eigene Berufsbiografie
- Optimierungsmöglichkeiten des Studienangebots ( Adressat\_innen-Ansprache, Modifikationen im Angebot, Unterstützungsmaßnahmen im Verlauf) zur Erhöhung des Frauenanteils

Aus den Ergebnissen wurden darüber hinaus Hypothesen (und Items) für eine evtl. **quantitative Erhebungsrunde** und statistische Abprüfung der Relevanz der Effekte generiert.

## Vorgehensweise

---

Bei Studierenden im ersten Semester des Studiengangs Forstwissenschaft und Waldökologie der Universität Göttingen wurden **qualitative Daten** zur Motivation, den Berufsvorstellungen, Erwartungen und dem biografischen Kontext erhoben. Um mit der Auswahl der Befragten ein möglichst breites Spektrum an genderrelevanten möglichen Hintergründen und Zusammenhängen zu erfassen, wurde die Grundgesamtheit der Studentinnen und Studenten anhand einer **Vorabfrage** in Gruppen kategorisiert, aus denen jeweils Männer und Frauen für Interviews angefragt wurden. Die Vorabfrage fand im Rahmen einer Pflichtveranstaltung für alle (Vorlesung) statt und wurde gesondert statistisch (deskriptiv) ausgewertet.

Aus jeder der aus der Vorabfrage herausgebildeten Gruppe wurden drei Frauen und drei Männer für ein leitfadengestütztes Interview angefragt. Die Interviews wurden telefonisch durchgeführt, aufgezeichnet und zugleich protokolliert. Die Auswertung erfolgte inhaltsanalytisch auf der Grundlage des Protokolls. Bei Bedarf wurde die Tonaufzeichnung zum Verständnisabgleich herangezogen.

## Sampling: Die Grundgesamtheit der befragten Studierenden (Vorabfrage)

---

Die Vorabfrage diente dazu, einen ersten Eindruck von der Spreizung der Untersuchungsgruppe zu erhalten und entsprechende Kriterien für eine Einteilung der Interviewpartner\*innen in sinnvolle Gruppen ansetzen zu können. Die Datengrundlage bildeten 122 Fragebögen, die Befragung wurde mit EvaSys, einer Software zur automatisierten Erhebung von Evaluations- bzw. Umfragedaten, papierbasiert durchgeführt. Folgende Kriterien wurden dabei als die Auswahl der Interviewpartner\_innen leitend, abgefragt:

- Alter
- Geschlecht
- Herkunft ländlich/städtisch
- Eltern oder nähere Verwandte im forstwissenschaftlichen Bereich (oder ähnliche Bereiche wie ....)
- Vorerfahrungen im forstwissenschaftlichen Bereich/Natur(-schutz) etc.

- Häufigkeit der Naturkontakte bzw. Ehrenamtliches Engagement in Naturschutzorganisationen oder ähnlichem
- Bildungsstatus sowie beruflicher Hintergrund der Eltern

Da 85% der Befragten angaben, oft Naturkontakt zu haben und 15% manchmal, wurde dieses Kriterium aus dem Selektionsverfahren herausgenommen.

Alle Antwortmuster wurden jeweils einzeln miteinander kombiniert, so zum Beispiel:

- Alter: 22+
- Geschlecht: weiblich
- Herkunftsregion: ländlich
- forstlicher beruflicher Hintergrund der Eltern oder naher Verwandter: nein
- Engagement in Naturorganisation: ja
- Vorerfahrungen im forstwissenschaftlichen Bereich/Natur(-schutz) etc.: ja

Aus den so entstandenen Gruppen wurden jeweils zwei sich maximal unterscheidende Interviewpartner\*innen ausgewählt. Die beruflichen Hintergründe der Eltern wurden dabei ebenfalls als verfeinerndes Auswahlkriterium herangezogen (beispielsweise akademisch/nicht akademisch). Dieses Verfahren ergab für die Interviewstudie ein Sample von zunächst 32 Personen.

Die Kontaktdaten (Email/Telefon) wurden in der Vorbefragung optional mit erhoben (wenn Bereitschaft zur Teilnahme an der Interviewstudie auf Seiten der Studierenden bestand). Auf die von uns versendete Email kamen leider weniger Rückmeldungen als erwartet, einige der Studierenden gaben auf Nachfrage die Klausurenphase als Hinderungsgrund an.

#### **Text der versendeten Email**

*Liebe Studierende, frohes Neues Jahr!*

*wie von Prof. Kreft am 15.11. in der Vorlesung kurz vorgestellt, führt die Fakultät für Forstwissenschaften und Waldökologie der Universität Göttingen eine Studie zur Motivation für die Studienfachwahl im ersten Semester durch. Ziel ist es, darüber mehr über die biografischen Hintergründe und Erwartungen der Studierenden zu erfahren und ggf. das Angebot und die Außendarstellung der Fakultät entsprechend weiter zu entwickeln.*

*Für diese Studie würden wir gerne mit Ihnen ein etwa 30-minütiges Interview durchführen. Bitte teilen Sie uns per email kurz mit, wann wir bei Ihnen dafür anrufen dürfen. Bitte denken Sie auch daran, uns ggfls. eine Telefonnummer zu senden, unter der wir Sie erreichen, wenn Sie diese nicht schon in der Umfrage eingetragen hatten. Sie können einen Zeitraum angeben, oder bereits einen konkreten Tag bis hin zu den für Sie passenden Uhrzeiten. Wir melden uns dann bei Ihnen.*

*Wir freuen uns auf und bedanken uns für Ihre Unterstützung!*

*Herzliche Grüße*

*Christine Katz und Wiebke Schwandt*

*Kontaktdaten: katz@diversu.org, 0160-96863987*

Diese „Möglichkeit zur Kontaktaufnahme“ bzw. „Bereitschaft zur Teilnahme“ wurde damit zu einem weiteren entscheidenden Kriterium für die Auswahl der zu Befragenden. Nach einem weiteren „Mobilisierungsversuch“ blieben 18 Interviewpartner\_innen übrig (s. Tabelle 1).

Die Grundgesamtheit der Studierenden (n=122), aus denen die Interviewpartner\*innen ausgewählt wurden bestand zu 62% (n=75) aus männlichen und zu 38% (n=46) aus weiblichen Studierenden, bei einer Enthaltung. Von den interviewten 18 Studierenden waren 11 Frauen (61%) und sieben Männer (39%), also genau entgegengesetzt zu den Verhältnissen der Grundgesamtheit

## Auswahl potentieller InterviewpartnerInnen

<b>Alter: 19-21</b>		weiblich		männlich		
		ländlich	städtisch	ländlich	städtisch	Summen
EltForst ja	NO ja	1	-	1	1	3
	NO nein	2	1	2	1	6
EltForst nein	NO ja	2	-	1	1	4
	NO nein	2	2	2	2	8
						21

<b>Alter: 22+</b>		weiblich		männlich		
		ländlich	städtisch	ländlich	städtisch	
EltForst ja	NO ja	-	-	-	-	0
	NO nein	-	-	-	-	0
EltForst nein	NO ja	3	-	2	1	6
	NO nein	2	2	2	2	8
						14

## Verteilung der InterviewpartnerInnen

<b>Alter: 19-21</b>		weiblich		männlich		
		ländlich	städtisch	ländlich	städtisch	Summen
EltForst ja	NO ja	1	-	0	0	1
	NO nein	1	0	1	0	2
EltForst nein	NO ja	1	-	0	1	2
	NO nein	1	1	1	0	3
						8

<b>Alter: 22+</b>		weiblich		männlich		
		ländlich	städtisch	ländlich	städtisch	
EltForst ja	NO ja	-	-	-	-	0
	NO nein	-	-	-	-	0
EltForst nein	NO ja	3	-	1	1	5
	NO nein	2	1	1	1	5
						10

Tabelle 1 – Auswahl (links) und Verteilung (rechts) der InterviewpartnerInnen je Altersgruppe

# Ergebnisse

## 1. Soziale Herkunft und familiäre Einbettung

### Familiärer Forstbezug

Insgesamt 20% der 46 Studentinnen und 12% der 75 männlichen Studierenden haben Eltern oder nahe Verwandte, die im Forstbereich tätig sind.

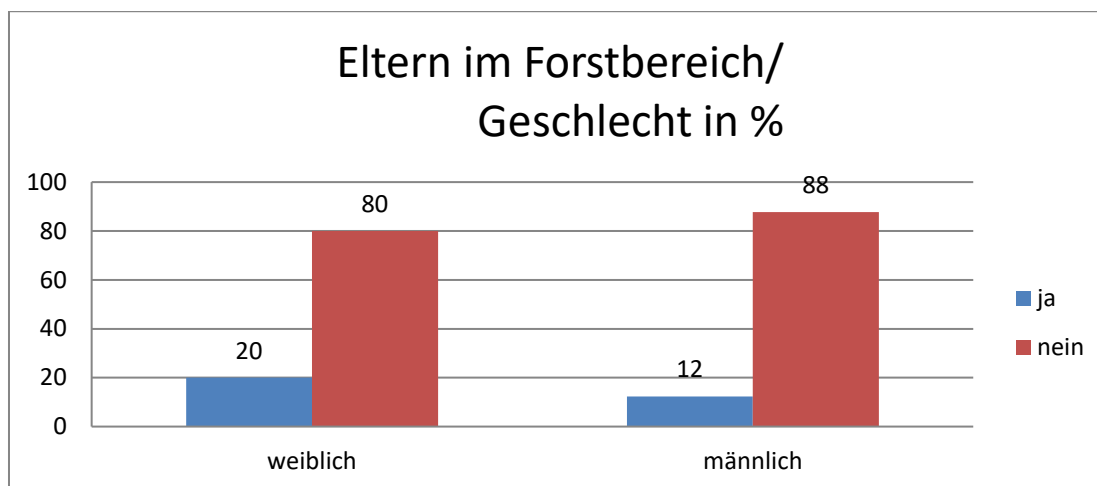


Abbildung 1- Eltern im Forstbereich/Geschlecht in %

Verteilt man diese Werte auf die Altersgruppen, zeigt sich folgendes Bild (Abb. 17):

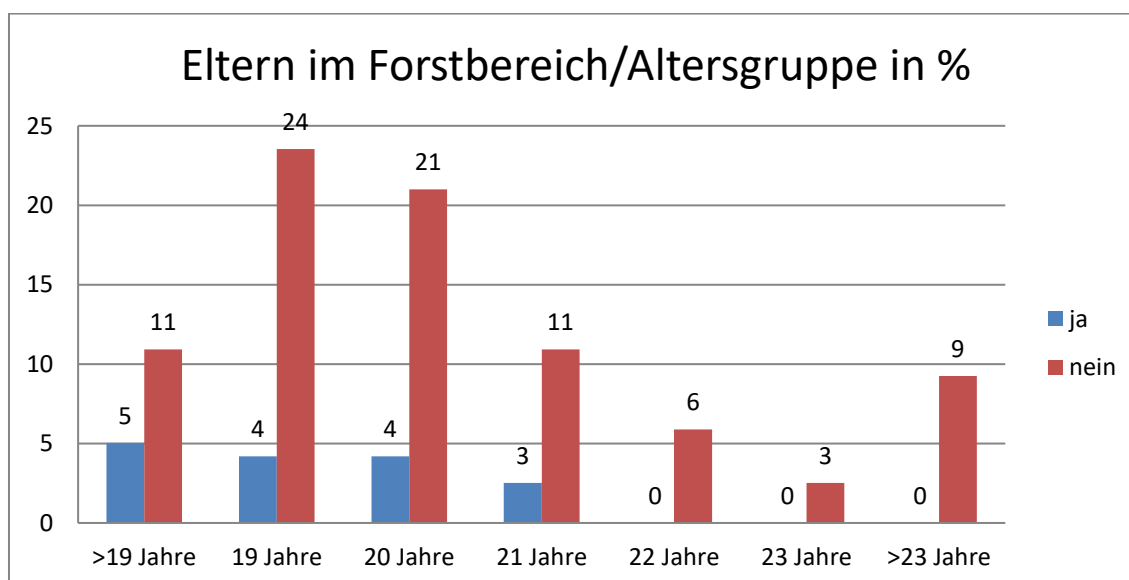


Abbildung 2 - Eltern im Forstbereich/Altersgruppe in %

Mit 6 Personen (5%) ist die Gruppe der unter 19-Jährigen mit Eltern im Forstbereich die größte, auf die 19 und 20-Jährigen entfallen jeweils 5 „ja“-Angaben (je 4%), in der Gruppe der 21-Jährigen lag die Zahl der Studierenden mit im Forstbereich tätigen Eltern oder nahe Verwandten bei 3% (n=3). Die höheren Altersgruppen ab 22 Jahren ergeben ein eindeutiges Bild, keine\_r der Befragten haben berufstätige Eltern oder nahe Verwandte im Forstbereich. Man könnte daraus schließen, dass die

Relevanz der beruflichen Vorbildfunktion der Eltern für die Studienwahl mit zunehmendem Eintrittsalter der Studierenden drastisch abnimmt.

In der folgenden Abb. 18 sind weibliche und männliche Studierenden jeweils auf 100% gesetzt. 9% der weiblichen Studierenden unter 19 Jahren haben danach Eltern oder nahe Verwandte im Forstbereich (n=4), mit „nein“ antworteten hier 7%. Jeweils 4% entfallen auf die Gruppe der 19- und 21-Jährigen, gegenüber 29% bzw. 9% Studentinnen ohne berufstätige Eltern oder nahe Verwandte im Forstbereich. 2% „ja“ bzw. 13% „nein“-Angaben sind es bei den 20-Jährigen Studentinnen. In den höheren Altersgruppen ab 22 Jahren spielt ein forstberuflicher Hintergrund der Eltern offenbar keine Rolle mehr: hier gibt es keine „ja“-Angaben mehr.

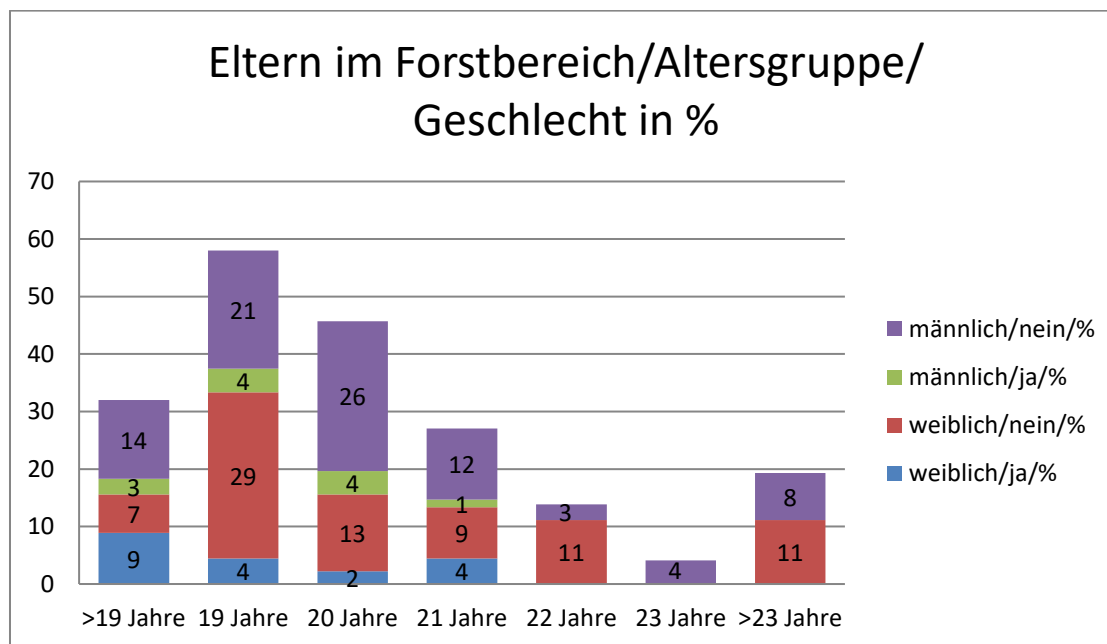


Abbildung 3 - Eltern im Forstbereich/Alter/Geschlecht in % (weiblich/männlich jeweils 100%)

Die Zahlen der Vorabhebung zur Beschreibung der Gesamtverteilung der Studierenden weisen auf einen möglichen Einfluss des elterlichen Berufs im Forstbereich auf die Studienwahl der Studierenden hin. Die Berufstreue spielt bei vielen Fächern eine Rolle, insbesondere in ingenieurstechnischen Berufen, Jura und Medizin. Ob und wie die Geschlechterverhältnisse ( der Eltern und der Studierenden) darauf und einwirken, ist bislang nur für einige Berufsfelder untersucht – nicht für den Forstbereich.

Aus dem Sample der qualitativen Studie hatten lediglich drei der Studierenden (davon ein Mann, 14%) direkten elterlichen berufsbedingten Forstbezug (dies entspricht mit 16% genau dem aus der Vorabfrage ermittelten Anteil. Differenziert nach Geschlecht hatten danach 20% der 46 Studentinnen und 12% der 75 männlichen Studierenden Eltern oder nahe Verwandte, die im Forstbereich tätig sind.

Alle beschreiben jedoch intensive und für sie sowie ihr Verhältnis zu Wald und Natur maßgeblich prägende *Naturerlebnisse in der Kindheit* im familiären Kontext. Dies wird auch i.d.R. auf die ländliche oder landnahe Verortung zurückgeführt (ACS, AWS, HCS, LCS, ICS, DCS, FCS, GCS, ECS, ESG, BCS, ASG, BSG, CSG, JCS, KCS, DSG) und ist sicherlich ein Grund mit dafür, dass viele der Befragten ein großes Bedürfnis nach Draußentätigkeit äußern (FCS, ASG, LCS, ECS, DCS, ACS, BCS, GCS).

Der *Elternteil mit Forstbezug* ist immer männlich (Vater) und vor allem für die beiden Frauen von großer Bedeutung für ihre Motivation, Forst zu studieren (FCS, ICS, BSG). Nach eigener Aussage war



ihnen darüber der Zugang zu forstlichen Themen und Strukturen sehr vertraut (Jagd, Draußensein, Schmutzig sein) und hat u.U. mit dazu beigetragen, Ängste/ Unsicherheiten über das Feld und die dort vorherrschenden Aufgaben, gar nicht erst entstehen zu lassen. Bisherige Erkenntnis aus anderen Studienwahlforschungen ist, dass der gleichgeschlechtliche Elternteil eine Rolle bei der Entscheidung für ein Ingenieurstudium spielt (IFF 2009) und auch Familie, Freunde und Verwandte, wenn sie in einem ähnlichen Berufsfeld aktiv sind. Das trifft auf die Forststudent\*innen nur bedingt zu.

Auch die anderen befragten Studenten und Studentinnen der Forstwissenschaften berichten von *familienbedingten Kontakten* zum Forst- und Jagdkontext, sei es über den Großvater oder Onkel, oder Bruder (DSG, ESG, HCS, JCS, CSG BCS (Bruder jagt, Schwiegervater in dörflicher Forstkommission). Auch hier werden durchgängig männliche Bezugspersonen genannt.

Ein weiterer Einflussfaktor gründet bei einigen auf *Jagderfahrungen in der Kindheit* und im jugendlichen Erwachsenenalter (Jagdschein) (ESG, GCS, ECS, BSG, CSG, KCS).

### **Bildungshintergrund der Eltern**

*Bildungsstand/ Beruf der Eltern:* Die Vorabfrage verdeutlichte, dass wesentlich mehr Studentinnen aus einem Nichtakademiker-Haushalt stammen als Studenten, und dass mehrheitlich die Väter akademisch ausgebildet sind (vgl. dort Abb. 10, 11, 12).

Aus anderen Untersuchungen ist bekannt, dass je bildungsferner das Elternhaus ist, desto höher ist die Wahrscheinlichkeit, dass ein Ingenieur-/ Technikstudium aufgenommen wird, insbesondere wenn die Arbeitsmarktsituation entsprechend positiv ausfällt (Lojewski 2011). Ob und inwieweit dieser Aspekt bei den Forststudentinnen ebenfalls zum Tragen kommt, konnte mit den vorliegenden Daten nicht ermittelt werden. Bis auf zwei der interviewten Frauen stammten alle aus Akademiker-Haushalten, d.h. mindestens ein Elternteil – meist der Vater – hatte studiert.

Bei den Berufsfeldern der Eltern zeigt sich die seit Jahren stabile Geschlechtersegregation, die die Männer mehrheitlich auf Natur-/ Technik-/ Handwerks- und Ingenieurberufe verweist und Frauen in den Sozial-, Gesundheits- und Pädagogik- und Verwaltungsbereich (s. deskriptive Auswertung und Abb. 12). Außer es handelt sich um unmittelbar forstrelevante Berufe wie oben beschrieben scheint der Beruf der Eltern jedoch eher eine untergeordnete Bedeutung für die Studienwahl zu haben. Zwar berichten manche Befragte von einem gewissen Unverständnis der Eltern für die Wahl des Forststudiums, begründen dies aber zum einen nachvollziehbar selbst (z.B. wenn eine völlig andere Ausbildung im Vorfeld durchgeführt wurde) und geben an, dass sich das jeweils rasch gewandelt hätte. Eine Frau ist aussagegemäß die erste in der Familie überhaupt, die ein Studium absolviert (LCS). Sie spricht jedoch auch nicht explizit von Schwierigkeiten oder Besonderheiten bzgl. der Studienwahl, die darauf zurückzuführen wären. (Sie war jedoch auf einer Schule mit forstlicher Ausrichtung und hat ein FÖJ mit Waldbezug absolviert – war also gut vorbereitet, s.u.).

Auch Freund\*innen (BSG) und familiäre Bekannte/ Kolleg\*innen haben offenbar Einfluss auf die Studienwahl (HCS, BSG, ACS, GCS, FCS).

### **Einflussfaktor: Mitarbeit in ehrenamtlichen (Umwelt-/ Naturschutz) Organisationen**

25% der Befragten sind offenbar in Umwelt-/Naturschutzorganisationen engagiert. Differenziert nach Geschlecht zeigen sich mit 30% der Studentinnen etwas mehr Frauen engagiert als mit 20% der Studenten (siehe Deskriptive Analyse). In den Interviews gaben allerdings lediglich zwei Männer an, bei den Pfadfindern aktiv mitzumachen und die darüber stattfindenden Naturkontakte zu genießen (FCS, HCS). Ein prädominanter Einfluss auf die Studienentscheidung kann daraus nicht geschlossen

werden. Vermutlich handelt es sich eher um einen Zusatzaspekt: Prägend und einflussnehmend ist vmtl. eher das gemeinsame Naturerlebnis, weniger die Pfadfinderorganisation an sich.

### **Einflussfaktor Schule**

Die Schule über ihr *curriculares Angebot* und darüberhinausgehende Aktivitäten wird von keinem der Befragten (Ausnahme, die zwei Personen, die in einer Schule mit Forstschwerpunkt waren) als großer Einflussfaktor für die Studienwahl genannt, obwohl mehr als die Hälfte angeben, eine naturwissenschaftliche Ausrichtung in den Leistungskursen gewählt zu haben (ICS, FCS, LCS, ECS, DSG, DCS, GCS, BSG, CCS). Explizit keinen Einfluss attestieren drei Studentinnen BCS, JCS, LCS und zwei Studenten CSG, CCS. Eine Studentin berichtet sogar von eher abschreckenden Erfahrungen mit ihren naturwissenschaftlichen „unsachlichen“ Leistungskursfächern, eine andere hingegen (LCS) lobte ihren Bio-Leistungskurs und dort besonders Waldökologie sowie ein Seminar zu Berufswünschen und Bildern („fand ich super“). Eine Studentin und ein Student hatten eine nicht-naturwissenschaftliche Fächerwahl deutsch/ englisch, zwei (Frau und Mann) waren auf einer Schule mit einem gesellschaftswissenschaftlichen Profil (JCS, ACS).

Indirekt kann man jedoch schon von einer gewissen Wirkung der Schule auf die Studienwahl ausgehen. Denn die Präsentation des Studiengangs als stark naturwissenschaftlich ausgerichtet, wie das von vielen der Befragten eingeschätzt wurde, führte zumindest bei einigen dazu, sich diesbezüglich sehr unsicher zu fühlen. Insbesondere was die Anforderungen in Mathe (Statistik), Physik und Chemie und was wirtschaftliche Themen anbelangt, fühlten sich einige eher wenig gut vorbereitet (DSG, DCS, ESG, BCS, AWS). Zwei sprechen von einer regelrechten Prüfungsangst (FCS, GCS). Auch hier ist keine Geschlechterspezifik zu erkennen. Allerdings kann festgehalten werden, dass unter denjenigen mit Bedenken bzgl. Ihrer naturwissenschaftlichen Kompetenzen zwei Männer und eine Frau darauf verweisen, dass bei ihnen die Schulzeit aufgrund einer vorherigen Ausbildung oder eines anderen Studiums, lange zurückliegen würde. Die Angst vor wirtschafts- und naturwissenschaftlichen Themen lässt sich mit den vorliegenden Aussagen nicht geschlechterbezogen deuten.

*Empfehlungen* von einer Lehrerin (KCS) und die Recherche in einem über die Schule angebotenen *Studienführer* (LCS) nennen zwei mit als einen Grund für die Studienwahl.

Einen sichtbaren Einfluss auf die Studienwahl haben offenbar frühzeitige (in und direkt nach der Schule) unmittelbare praktische Erfahrungen im forstlichen oder/und Wald-/ Naturbezogenen Bereich sowie eine im weitesten Sinne die Forstthematik berührende vorherige Beschäftigung. Hier gibt es eine sichtbare Geschlechterspreizung: Von den befragten 11 Frauen haben acht solche praktischen Erfahrungen, die sie als maßgeblich (oder als den bereits feststehenden Wunsch bestätigend) für die Wahl des Forststudiums deklarieren, absolviert.

- Drei Frauen (KCS, ESG, GCS) und zwei Männer (ECS, HCS) berichten von den positiven und studienrichtungsweisenden Erfahrungen eines *Schulpraktikums*.
- Ein *berufsvorbereitendes Praktikum* nach der Schule haben vier Frauen (JCS, DCS, GCS, BSG) und zwei Männer (CSG, HCS) gemacht, eine Frau (BSG) hat drei Praktika absolviert, ein Jahr lang u.a. auch im Ausland.
- *Vorherige Arbeiten* (im Erststudium): Eine Frau (DCS) hat ihre Masterarbeit im NP Bayer. Wald durchgeführt, ein Mann (ACS) ein Praktikum nach dem Studium absolviert.
- Ein *FÖJ im Umwelt-/ bzw. Waldbereich* geben zwei Frauen (GCS, LCS) und ein Mann an (CCS). Letzterer hat dabei gemerkt, dass er Praktisches machen möchte, insbesondere mit Fokus auf Umweltbildung und Naturschutz.

## 2. Intrinsische wertebasierte Motivation

Die Aussagen der Studierenden verweisen auf intrinsische wie auch auf extrinsische Motivationsaspekte. Eine geschlechterabhängige Zuordnung oder/und Unterscheidung war nicht unmittelbar festzustellen.

### ➔ Zweckfreies Interesse und emotionaler Bezug zu Wald

Studenten wie Studentinnen geben an, „schon immer“ oder „grundsätzlich“ an Wald, am Waldökosystem interessiert zu sein und sich dort oft und sehr gerne aufzuhalten. Wald spielt als Wald an sich eine große Rolle als heimatlicher, identitätsbildender Ort der Ruhe und Ausgeglichenheit (ASG, LCS), voller Schönheit, faszinierender Vielfalt und Geheimnisse (BCS, DCS), aufgeladen mit Kindheitserinnerungen. Unklar bleibt, wie lange sich aktuell die Befragten im Wald aufhalten. Der Wald ist für die meisten offenbar ein räumlich wichtiger Bezugspunkt, ein naher Freizeit- und Erholungsort (CSG, ICS, CCS), dessen Relevanz vor allem in der Kindheit und über Familienmitglieder entscheidend mit geprägt wurde (➔ s.u.).

Diese emotionale, „zweckfreie“ Bindung an den Wald korrespondiert mit den Zielen, Haltungen und Karrierevorstellungen der Studierenden.

Als Ziele und eher schutzmotivierte Anliegen werden dabei von Männern und Frauen geäußert, den Wald gesund zu (er)halten (CCS), Natur darüber aktiv schützen zu wollen (DCS), die Beziehung zwischen Mensch und Natur verbessern (AWS) sowie der Natur eine Stimme zu verleihen (AWS). Einige der Befragten sind der Ansicht, dass der Wald eine sehr große Gestaltungsaufgabe bedeutet (GCS), und sein Erhalt als Ökosystem, als Organ, wg. seiner klimatischen und Rohstofffunktion (HCS) angesichts derzeitiger und zukünftiger Ausgangslagen eine große Herausforderung darstelle. Zwei fühlen diesbezüglich eine große Verantwortung (ICS, ECS).

### ➔ Veränderungsintention (zwischen intrinsisch und extrinsisch)

Fast alle befragten Männer und Frauen beschreiben den Wunsch nach Veränderung oder Mitgestaltung als ein zentrales berufliches Ziel bzw. das, was sie mit dem Studium erreichen wollen. Es geht zum einen darum,

- die *Situation des Waldes* zu verbessern durch *Nachhaltige Waldnutzung und -schutz* (BCS, GCS, CCS) Als Motivation wird der Veränderungswunsch genannt „zum aktiven Walderhalt, zur konkreten Waldgestaltung für einen gesunden Wald, für einen nachhaltigen Wald (z.B. BCS, GCS, CCS ECS) beizutragen. Wobei der Begriff der Nachhaltigkeit vieldeutig verwendet wird – zeitlich und ökologisch.
- *die Verbindung von Schutz und Nutzung* anders, nachhaltiger zu gestalten, „Mir ist es sehr wichtig, zwischen Schutz und Nutzung zu vermitteln“ (BCS, GCS, ECS), der Bevölkerung seine Vielfalt und Bedeutung nahezubringen „Ich möchte für den Wald (und seine Vielfalt/ Bedeutung) sensibilisieren“ (BCS, ECS) und vermitteln zu können, d.h. etwas aktiv für Natur und Umwelt machen zu können (ICS, DSG, ECS, LCS (zwei verweisen deutlich darauf, dass sie das eben NICHT in NGOs tun wollten, denen sie ausschließlich ideologisches Vorgehen unterstellen (BCS, ECS).

Zum anderen geht es einigen aber auch darum, die *Akzeptanz, das Ansehen der forstlichen Nutzung* zu verbessern:

- Studentinnen und Studenten äußern als Ziel der zukünftigen Berufstätigkeit und Motivation fürs Studium, Aufklärungsarbeit zu leisten über die Möglichkeit und Notwendigkeit den Wald *durchs Nützen zu Schützen* (ECS, BCS),
- Mehr *Akzeptanz für den Wert (Schutz) der Nutzung* zu schaffen (GCS, ECS),
- Zu mehr *Ansehen für den Forstberuf* (ICS) beizutragen.

### 3. Extrinsische Motive

#### **Wissenserwerb/ -erweiterung und Lernen**

Zu Wissen äußern sich zwar die Männer deutlich häufiger als die Studentinnen. Es gibt jedoch auch hier keinen Aspekt, der eindeutig geschlechtlich zuordenbar wäre. Neben der von Frauen wie Männern genannten Perspektiverweiterung, dem Zugewinn an ökologischem Zusammenhangswissen und Wissen über Tiere und Pflanzen im Wald, verweist eine Studentin auf ihr Bedürfnis nach „harten“ Fakten, um sich eine „eigene Meinung“ bilden“ zu können, und somit auf der „sicheren Seite zu stehen“ (ICS). Auffallend ist das mehrmals von Frauen und Männern betonte selbständige, selbstbestimmte Lernen und Organisieren als Motiv für das Studium (HCS, DSG, DCS). Dies hat vermutlich mehr mit dem Studieren an sich zu tun und ist eher nicht forstspezifisch zu werten.

#### **Karriere - Kosten-Nutzen-Erwägungen**

Nahezu alle der befragten Männer und Frauen haben das Studium gewählt, wegen seiner „*vielfältigen vielversprechenden Ausrichtung*“. Es würden sich darüber viele (grüne) Berufsperspektiven eröffnen (ECS, ESG, ACS, BSC, ACS, AWS, BCS, GCS, ASG, CCS, HCS, JCS, KCS, LCS, DSG).

*Studium als Mittel zum Zweck*: Die Nützlichkeit des Studiums für den Beruf Förster\*in/Forstamtsleiter\*in bezeugt ebenfalls eine Mehrheit der Interviewten (FCS, GCS, DCS, ECS, BCS, BSG, HCS, KCS, JCS, LCS). Es ist allerdings eher wenig rein utilitaristisch zu interpretieren, denn als Voraussetzung, als „Voraussetzung dafür, um den Traumjob durchführen zu können“ (GCS, ECS). Finanzielle, aufstiegs- oder statusbezogene Erwägungen finden so gut wie keine Beachtung – weder bei den Männern noch bei den Frauen.

*Status und Geld* halten die meisten nicht für ein allein wichtiges Karriereziel (wobei der Karrierebegriff als solcher nicht reflektiert, sondern von allen vorwiegend ökonomisch und über Status definiert wird). Zwischen Leitung und maximaler flexibler autonomer Arbeitsgestaltung, wird alles als Karrierewunsch angeführt. Auffallend ist, dass mehrere Frauen dezidiert eine Leitungsposition anstreben (GCS, ESG, BSG) und es sind auch v.a. Frauen, die ihr Interesse an Wissenschaft und Forschung bekunden, explizit darauf hinweisen (ICS, DSG, GCS).

Auch *Sicherheit* wird als Karriere-/ Studienmotiv genannt (Verbesserung der Existenzsicherung und des gesellschaftlichen Ansehens) BCS, HCS.

*Status, Karriere und Finanzielles* werden von vielen als nebensächlich beschrieben und kontrastiert mit der intrinsischen idealistischen Motivation, etwas *Sinnerfülltes* (für den Wald) zu machen, das darüber hinaus *Spaß* macht. Stichwort: Mehr *Lebensqualität!* Die Passfähigkeit zwischen beruflichen Präferenzen und der eigenen Wertorientierung mit der persönlichen Lebensplanung/-gestaltung, der Möglichkeit, sich heimatnah zu *verorten* (Familienbindung) sowie eine funktionierende und erfüllende soziale Interaktion / Gemeinschaft (privat und beruflich) steht demgegenüber deutlich im Vordergrund. So wird interessanterweise die Vereinbarkeit von Berufs- und Privatleben als mit der

Forsttätigkeit gut zu realisierende Qualität ein zentrales Anliegen und Motiv von Männern **wie** Frauen genannt, Forst zu studieren.

Die Ergebnisse stehen damit in Kontrast zu gängigen Erkenntnissen über das Verhältnis von Karriereorientierung vs. Sinnhaftigkeit: Danach ist ersteres für Männer, zweites für Frauen wichtiger (Bieri Buscher et al. 2012). Letztlich steht bei den Forststudierenden das Interesse am Fach an sich und an den Fachthemen im Vordergrund. Ähnliche Bewertungen lassen sich insgesamt für die MINT-Fächer zeigen: Für 86% der Studierenden von MINT-Fächern und im Ingenieurbereich ist das Fachinteresse entscheidendes Motiv für die Studienwahl (50% bei Studierenden der BWL) (Stewart 2003, S. 34).

### **Berufliche Umorientierung**

Bis auf einen (ECS) befinden sich alle der befragten Männer und fünf der Frauen in einer Phase beruflicher Umorientierung und gaben das als ein wesentliches Motiv für die Studienwahl an:

- *Beruflicher Neuanfang* (FCS: war Zimmermann, aber war ihm körperlich auf Dauer zu anstrengend; KCS: war Forstwirtin, war ihr körperlich zu anstrengend, DSG: Krankenpflegerin, JCS: war Bankkauffrau, hat keinen Spaß gemacht)
- *Studienwechsel*: CSG (vorher Geschichte- und Politikstudium), CCS (vorher Biologie und Chemie), HCS (Hat dual Informatik studiert und war bei der Bundeswehr, wo er gemerkt hat, dass die Strukturen dort „sind nichts für ihn sind“).
- *Weiterqualifikation durch Zusatzstudium*: DCS (B.Sc. und Master), ACS (B.Sc. Verwaltungsstudium), BCS (B.Sc. Geschichte)

### **Verbesserungsmöglichkeiten privater Natur**

Von einigen werden als eine Mit-Motivation für das Studium Verbesserungen im privaten Bereich angegeben:

- *Verortung*: Eine Studentin erhofft sich durch die späteren Berufsmöglichkeiten mit dem Studium, „zurück in die Heimat“ (Wendland) (LCS) kommen zu können
- *Verbesserung der Existenzsicherungsmöglichkeit*: Eine Studentin sieht darüber eine gute Existenzsicherung gewährleistet (DCS)
- Drei gaben an, aus eher *pragmatischen* Gründen Forst zu studieren, weil der Erstwunsch nicht geklappt hat (FH Forst: KCS HCS), (Tiermedizin: ASG).

### **„Die eigene Handschrift“ - Gestaltungsmacht**

Dem Wald die eigene Handschrift geben, als Zeichen des persönlichen Gestaltungserfolgs oder Ausdruck von Gestaltungsmacht, ist eines der Topoi der Waldgestaltung (z.B. Katz 2010). Die Sichtbarkeit der eigenen gestalterischen Handlungen im Wald wird auch von einigen Studierenden (zwei Frauen und zwei Männer, FCS, GCS, ASG, ESG) als eine zentrale Zielsetzung der späteren beruflichen Tätigkeit genannt. Im Vergleich zu Studien über das Naturverständnis bei Wald-/Forstakteuren (Katz 2010, 2015, 2016) steht es jedoch deutlich weniger im Vordergrund und ist zumindest anhand der hier vorliegenden Daten weniger mit Geschlechterbildern aufgeladen. So wird

es von den Studierenden nicht explizit auf die Frage nach den Zielen erwähnt, sondern im Zusammenhang mit Tätigkeitsvorstellungen und deren Relevanz als attraktiver Aspekt aufgeführt.

#### 4. Tätigkeitsvorstellungen (-wünsche)

Die Studierenden haben eine z.T. recht *konkrete Vorstellung* vom „auf sie zukommenden“ forstlichen Aufgabenspektrum (Managementaufgaben, Bürokratie, Personalanleitung, Waldbau, Holzverkauf, Konfliktlösung, Waldpflege, Jagd...). Es finden sich in den Aussagen weder bei den Männern noch den Frauen romantisierende Vorstellungen oder klischeehafte Bilder des Försterberufes. Auch das, was sie sich für sich selber an Tätigkeiten/ Aufgaben wünschen bzw. vorstellen, wirkt realitätsnah und zeugt von entsprechenden Erfahrungen. Eine geschlechterdifferenzierte Einteilung von Natur-/ Waldschutz als vor allem von den Frauen präferiertes späteres berufliches Aufgabenfeld vs. die klassischen forstlichen und betriebswirtschaftlich holzproduktionsorientierten Tätigkeiten als von den Männern bevorzugter Bereich, lässt sich aus den hier vorliegenden Ergebnissen nicht ableiten. Insbesondere die *Vielfalt* der Aufgaben (und Berufsmöglichkeiten) wird von Studentinnen und Studenten immer wieder positiv hervorgehoben.

- Interessanterweise sind es Frauen (GCS, CSG, ESG, BSG: möchte auch gerne im Holzverkauf arbeiten), die deutlich ihre Lust auf eine *Leitungsposition* ausdrücken, während das von den Männern gar nicht thematisiert, in einem Fall sogar ausgeschlossen wird. Einer möchte sich im Vergleich zu seiner vorherigen Tätigkeit von der Position her verbessern (ACS).
- Bei einer großen Anzahl der Befragten stehen *Spaß/ Freude* an der Arbeit, *Abwechslung* und *Selbstverwirklichung* sowie eine hohe *Lebensqualität* im Mittelpunkt (BCS, JCS, ACS, DSG, ECS, ESG, CSG, HCS, ICS, CSG, KCS, JCS) – geschlechterunabhängig. Einige finden die forstlichen Tätigkeiten attraktiv, weil sie ihnen *sinnstiftend* erscheinen (GCS, BCS, ACS), *praktisch ausgerichtet* sind (ASG, ACS) und *Draußensein* ermöglichen (v.a. BCS, ACS).
- *Vereinbarkeit*: Männer (drei von sieben der befragten Männer, d.h. knapp 43%) wie Frauen (acht von 11 der befragten Frauen, d.h. fast 73%, also mehr oder weniger doppelt so viele wie bei den Männern) benennen die Vereinbarkeit von Beruf-, Privat- und Familienleben als ein für sie wesentliches Kriterium forstlicher Tätigkeit. Sie formulieren es sowohl als Wunsch / Voraussetzung für die eigene Berufstätigkeit als auch als etwas, das i.E. im Forstberuf aufgrund der hohen Flexibilität (s.u.) leicht(er) als in anderen Berufsfeldern realisierbar ist (HCS, JCS, GCS, DCS, KCS, LCS, CCS, ACS, BSG, BCS, ICS).
- *Flexibilität und Autonomie: Selbstverwirklichung*: Als ein weiterer wesentlicher Aspekt des Forstberufes (insbes. ist damit häufig der\_ die Revierförster\*in gemeint) gelten den Studierenden neben der Abwechslung und der Flexibilität die dort mögliche freiheitliche und autonome Gestaltung der Arbeit (GCS, ESG). Genug Geld zum Leben zu verdienen, in einer sicheren Position zu sein und dabei sehr viel Raum für die Eigengestaltung (privat und beruflich) zu haben, kennzeichnet für viele der Befragten dieses Berufsfeld in erheblichem Maße und macht seine Attraktivität aus. Die hier identifizierten Zusammenhänge stehen damit konträr zu Forschungserkenntnissen, wonach sich Männer eher für Fächer entscheiden, die mit hohen Berufs- und Einkommenschancen sowie hohem gesellschaftlichen Ansehen verbunden sind (vgl. Augustin-Dittmann 2015:127, Lojewski 2011). Das hat vermutlich mit den Besonderheiten des Forstberufes zu tun, der wie nur wenig andere Berufe die existierenden Spannungsverhältnisse zwischen freiheitlicher Gestaltung, Flexibilität und Struktur und Sicherheit, zwischen Denk- und körperbezogener Arbeit, zwischen sozial interaktiver Team- und Einzelarbeit, kombiniert mit einer spezifischen Werthaltung auf eine die Lebensqualität erhöhende Weise auszubalancieren scheint. Welche

Geschlechterbezüge diese Balance aufweist, ist bisher nur ansatzweise untersucht (z.B. Hehn et al. 2010, Katz 2016). Die Studierenden halten entsprechend auch eine gewisse Werthaltung und Einstellung als wesentliche Voraussetzung für ein Forststudium („hinter dem stehen, was man macht“ BCS), hohes Interesse an Natur und Umwelt (Förster kümmern sich um Natur!, GCS), keine Berührungspunkte mit konfliktreichen Themen wie Jagd und Tiere töten, GCS.

- *Vielfalt der Tätigkeit und Aufgaben*: wird von allen immer wieder als eine der zentralen Motive erwähnt, bzw. als Grund für die Studienwahl angegeben.
- *Vermittlungstätigkeit*: Eine Studentin begriff die Tätigkeit im Forst-/ Waldbereich insgesamt als Vermittlungsarbeit (BCS) - wegen der gewachsenen Naturentfremdung der Gesellschaft: Sie unterscheidet dabei zwischen der Vermittlung innerhalb der „Forstakteure“, der Vermittlung in die Gesellschaft und einer Vermittlung in die Politik“.
- *Aufklärungs-/ Sensibilisierungstätigkeit*: Vielen (u.a. auch BCS, s.o.) erscheint Aufklärung, Information und Sensibilisierung einer der bedeutsamsten der Forstarbeit zu sein, nicht nur im Sinne von Waldpädagogik, sondern größer gedacht als Konfliktmanagement und gezielte Öffentlichkeitsarbeit (ICS, KCS). Allerdings werden Waldpädagogik oder Umweltbildung nicht ausschließlich von Frauen als Berufswunsch thematisiert (z.B. GCS, DCS), sondern durchaus auch von Studenten als attraktive und angestrebte Aufgabe genannt (ECS, CCS). Einige der Studentinnen äußern sich sogar explizit abgrenzend gegenüber pädagogischen Aufgabenfeldern (BSG, KCS), als etwas, auf das sie nicht/ gar keine Lust haben. Wir deuten dies auch als Abgrenzungsreaktion zum verbreiteten Frauenstereotyp (als zuständig für und interessiert an Bildungs- und Sozialthemen) und einer damit einhergehenden Inszenierung von „Andersseins“ (s.u.).
- Von einigen wird auch die *Sicherheit* des Arbeitsplatzes und die Möglichkeit, darüber Geld zu verdienen, positiv erwähnt. Allerdings stehen diese Aussagen nie für sich, sondern werden stets kombiniert mit etwas Wichtigeren („um das es eigentlich geht“), werden quasi als angenehmer Nebeneffekt eingeführt/ erwähnt. Auch dies findet sich bei Männern wie Frauen. U.E. verweisen diese Aussagen auch auf unterschiedliche Sicherheitskonzepte der Einzelpersonen, die sich noch in anderen Aussagen äußern und über deren Geschlechterdimension aufgrund der vorliegenden Daten eher wenig ausgesagt werden kann (z.B., was die Vorbereitungen und die Haltung zum Studium anbelangt → maximale Vorinformation, viele orientierungsstiftende Praktika, die Anregungen zu seiner Verbesserung → mehr Infos über die Struktur von Prüfungen und Erwartungen und die Einschätzung eigener Leistungen angeht → Unsicherheit bzgl. Mathe und Wirtschaftsaspekten). Verunsicherungen dieser Art werden in den Aussagen einiger Frauen und Männer deutlich.

## 5. Zum Studium

### Kontakt – Informationen

Viele der befragten Studierenden haben ihre Erstinformationen zum Studium über das Internet gewonnen (BCS, GCS, ASG, KCS, JCS, DSG, FCS, ACS, CCS haben Beruf und Berufschancen besonders angesprochen), nur zwei Studierende waren in der Studienberatung (AWS und ECS) bzw. haben sich telefonisch informiert, was als schwierig empfunden wurde (GCS). Im Rahmen ihres Praktikums haben sich insbesondere zwei über das Forststudium informiert (JGCS und ACS). Eine wesentliche Informations-/ Beratungsquelle waren offenbar Freund\*innen sowie Bekannte oder Kolleg\*innen der Eltern (HCS, BSG, ACS, GCS, FCS). Nur ein Befragter gibt an, sich bei Studierenden aus älteren

Semestern erkundigt zu haben. Damit wird deutlich, welche Relevanz der Internetauftritt als Informationsquelle und Einflussfaktor auf die Studienentscheidung hat. Deutlich wurde aber auch, dass sich nicht auf eine einzige Informationsquelle „verlassen“ wurde, sondern i.d.R. verschiedene Möglichkeiten genutzt wurden.

### **Einschätzung von Inhalten und Lehrenden**

Unter den befragten Männern und Frauen gibt es eine große Zufriedenheit mit dem Studium – sowohl bzgl. der *Lerninhalte und Angebote* als auch was die *Arbeit der Dozent\*innen* anbelangt. Positiv hervorgehoben werden die Vielfalt der Möglichkeiten und die interdisziplinäre Ausrichtung (ESG, ECS, AWS), die thematische Bandbreite – insbesondere die Einbeziehung von Gesellschaftswissenschaften und aktuellen politischen Bezügen wie z.B. der Klimawandel (BCS, DCS). Positiv hervorgehoben wird auch, dass bereits von *Beginn an* Forstliches vermittelt (GCS, LCS), frühzeitig Kartierung angeboten (ASG) und Artenkenntnis vermittelt wird (LCS). Die Studierenden fühlen sich meist gut von den Inhalten angesprochen und durch die Dringlichkeit der Herausforderungen, die der gesellschaftliche Wandel erzeugt, motiviert. Einer beschreibt, dass er sich „als Hoffnungsträger“ adressiert fühlt (ECS). Viele betonen die Nützlichkeit des Angebots für den späteren Beruf, aber auch darüber hinausgehend, für das Leben grundsätzlich ((ECS, BCS, CCS). Zwei erwähnen die Veranstaltung: „Einführung in Forstwissenschaft“ („ist sehr, sehr gut“, HCS, ICS) als besonders lobenswert („Der Dekan hat großartige Menschen eingeladen, die aus der Praxis erzählen“, HCS).

Die Einschätzung der Kurse reicht von „Es werden viele gute Kurse angeboten, die gut aufeinander aufgebaut sind“ (CCS), bis hin zu dass der Studiengang klischeehaft und sehr vollgepackt sei „Druck ist hoch“ (ICS, ECS). Die Angebote zur Klausurvorbereitung im Netz werden von einer Studentin als besonders hilfreich gewürdigt (ASG). Bei den Lehrenden würde man „die Leidenschaft spüren“ (ASG), und sie seien für Probleme ansprechbar (LCS). Allerdings möchte auch ein Student, dass mehr erzählt, statt vorgelesen werde (HCS). Zwei Studenten geben an, dass sie Probleme mit dem selbstständigen Lernen und der Eigenmotivation haben und dass die Schule sie nicht auf Eigeninitiative und selbstorganisiertes Lernen vorbereitet hätte (HCS, CCS).

### **Internetauftritt, was wird versprochen?**

Die meisten halten das über *Internet und Flyer angekündigte Programm* für realitätsnah, sehen genau das auch verwirklicht z.B. in Bezug auf das Angebot und die Relevanz von naturwissenschaftlichen Aspekten/ Vorkenntnissen und Erwartungen. Ein Student findet den Verweis auf die Bedeutsamkeit von Naturwissenschaften in den Informationsflyern reichlich übertrieben und fast abschreckend (in der Videobotschaft), weil er diesen Anteil für wesentlich weniger schwierig einschätzt (Er selber habe kein naturwissenschaftliches Abi und käme trotzdem mit, ACS). Eine Studentin findet hingegen dass das, was auf dem Flyer angekündigt wird, nicht mit der Studienrealität übereinstimmen würde, weil sehr viel mehr an Mathe und Physik stattfinden würde, als dort der Eindruck erweckt werde (GCS).

Die Frage der Rolle von Naturwissenschaften insbesondere Mathe und Physik ist ambivalent ebenso wie eine damit in Zusammenhang stehende Geschlechterrelevanz. Denn es sind zwar mehr Frauen, die sich diesbezüglich angstbesetzt äußern, es gibt jedoch auch Studenten, die das formulieren. Zudem scheint die damit einhergehende Verunsicherung auch etwas mit der schulischen Vorerfahrung in diesen Fächern zu tun zu haben. Einige der Studentinnen verhalten sich jedoch bzgl. Naturwissenschaftlicher Fächer neutral oder distanziert bis hin dazu, dass sie ein großes Interesse an diesen Themen und eigtl. eher männlich konnotierten Gebieten bekunden (BWL, Waldbau, Klimatologie, Holzmanagement/ Holzwirtschaftliches) (BSG, KCS, LCS). Auch dies könnte mit der Inszenierung von Anderssein in Verbindung gebracht werden, s.u.).



### **Soziales: Stimmung – Kommiliton\*innen – soziale Interaktion**

Bei der Beschreibung der Stimmung und Atmosphäre im Studiengang trennt sich die Einschätzung: Während ein Teil der Befragten die ganze Atmosphäre als positiv, die Kommiliton\*innen als nett und das Miteinander als kooperativ und zugewandt, die Lernatmosphäre als entspannt erlebt (BSC, GCS, ASG, CSG, JCS, KCS, LCS, DSG), finden andere die Atmosphäre unter den Studierenden „eigenartig“ (ICS) bis schwankend (ESG) und z.T. als „großes Problem“ (ICS). Als besonders auffällig werden Burschenschaften und Verbindungen genannt sowie, dass einige Mitstudierende offensichtlich aus dem Adel kommen und man sich nicht zugehörig fühle (ICS, BSG). Es gäbe viele typische „Förstertypen“ mit Hund (dass das Mitbringen von Hunden erlaubt ist, wird wiederum von einigen anderen sehr begrüßt) und eine eigene Klientel mit bereits etabliertem forstlichen oder jagdlichen Hintergrund (FCS, ICS, CCS). Wer anders aussähe, hätte es der Meinung einer Studentin nach schwer (ICS), und entsprechend würden einige Leute aus diesem Grund auch das Studium abbrechen (ICS). Ein Student, der bereits etwas älter ist, beschreibt sich als sozial wenig eingebunden – ohne, dass er das bedauern würde. Ihm fallen sehr viele junge Studierende auf, die s.E. bzgl. ihrer Studienplanung völlig unentschlossen wären.

Welche Bedeutung den Burschenschaften und deren Wirkung auf studierende Männer und Frauen für das Studium, die soziale Interaktion und den Aufbau eines Berufsbildes zukommt, kann mit den hier vorliegenden Daten nicht analysiert werden. Die ersten Hinweise dazu geben Anlass, dies genauer in den Blick zu nehmen.

### **Kritik und Anregungen bzgl. Studium**

Das Theorie-Praxisverhältnis wird ambivalent eingeschätzt, ist jedoch bei allen ein Thema, das sie von sich aus ansprechen.

Von den meisten der befragten studierenden Männern und Frauen werden mehr Praxis und ein höherer Anteil praktischer Übungen gewünscht. Es wird jedoch zugleich für gut und wichtig befunden, theoretische Grundlagen vermittelt zu bekommen. Eine Studentin (BCS) hält die Lehre für „gut, abwechslungsreich, praxisbezogen, interessant, die einen guten Einblick in späteren Beruf verschafft“. Allerdings reicht dieser Studentin das vermittelte Uni Wissen nicht aus. Sie organisiert sich selbstständig Praktika in allen Semesterferien, um Kontakte zu knüpfen und Praxisbezüge herzustellen. Zwei andere beklagen ein ungutes Theoriepraxisverhältnis, v.a. eine Studentin kritisiert die frühzeitige Verwendung von Fachbegriffen und theoretischen Konzepten, die sie überfordern würde, weil sie zu einem so frühen Stadium nicht versteh- und einordenbar wären. Ein Student hingegen findet genau die Theorie-Praxisphasen „sehr toll“ (HCS). Ein weiterer Mann hält den Theorieanteil für wichtig und gelungen, möchte allerdings auch gerne mehr in die Praxis. Insbesondere Exkursionen und Freilandsachen werden gewünscht (FCS, BCS, KCS, mehr).

Als generell verbesserungswürdige Kritikpunkte werden genannt:

- Die Materialien werden zu spät zur Verfügung gestellt (BSC)
- Die Würdigung von manchen (ziemlich aufwendig zu erledigenden) Aufgaben lässt zu wünschen übrig (Herbarium) (GCS), was deren Sinnhaftigkeit in Zweifel zieht.
- Zeit ist zu knapp, zu starke inhaltliche Verdichtung.

### **Wünsche/ Anregungen zur Verbesserung:**

*Im Vorfeld/ zur Vorbereitung:*

- Vorkurse für den naturwissenschaftlichen Bereich (BSC)
- Unterschiede deutlich machen zwischen FH und Uni (Wissen, Berufsbild, Zielsetzung)
- Vorab-Veranstaltungen zu den inhaltlichen Erwartungen des Studiums (GCS)
- Videobotschaft und Bewerbung anpassen
- Pat\*innen-Konzept mit älteren Studierenden aufbauen (ACS)

#### *Im Studium*

- Am Anfang weniger Fachbegriffe (schwierig für Leute ohne Lateinkenntnisse!) (GCS)
- Waldpädagogik früher anbieten (nicht erst im 5. Semester)
- Mehr Exkursionen anbieten
- Eine spezifizierte und umfangreichere Prüfungsvorbereitung (alle mitnehmen):
  - bzgl. einzelner Themen
  - bzgl. Wissen über Struktur und Ablauf von Prüfungen (wann werden eher generalisierende oder spezifische Fragen gestellt?) GCS
  - Mehr Wissen darüber, wofür etwas (das Gelernte) wichtig ist: GCS.

## 6. Explizite und implizite Geschlechterbezüge

Bevor die Aussagen der Interviewten zu verschiedenen Aspekten der Geschlechterverhältnisse (Wahrnehmung der Geschlechterverhältnisse, Gründe für die Verhältnisse, Anregungen zur Veränderung) und deren Differenzierung (Kategorienbildung) vorgestellt werden, wird vorab kurz auf die quantitativen Geschlechterverhältnisse eingegangen (siehe ausführlich dazu auch in der deskriptiven Auswertung).

### **Frauenanteile bei den befragten Studierenden**

Die Grundgesamtheit der Studierenden (n=122), aus denen dann Interviewpartner\*innen für eine qualitative Befragung ausgewählt wurden, bestand zu 62% (n=75) aus männlichen und zu 38% (n=46) aus weiblichen Studierenden, bei einer Enthaltung. Von den interviewten 18 Studierenden waren 11 Frauen (61%) und sieben Männer (39%), also genau entgegengesetzt zu den Verhältnissen der Grundgesamtheit. Alle an der Vorabfrage beteiligten Studierenden haben angegeben, keine Kinder zu haben. (n=122)

Betrachten wir die Geschlechterverteilung der Personen aus der Vorabfrage über die Altersgruppen hinweg, ergibt sich folgendes Bild: In den Gruppen der unter 19- und genau 19-Jährigen machen die Frauen mit 8 zu 12 (männlichen Studierenden) und 15 zu 19 (männlichen Studierenden) einen größeren Anteil aus, verglichen mit der Altersgruppe der 20-Jährigen. Dort sind die männlichen Studierenden mit 23 zu 7 (weiblichen Studierenden) deutlich mehr vertreten. In der Altersgruppe der 22-Jährigen liegt die Zahl der weiblichen Studierenden mit 5 zu 2 über der der männlichen Studierenden, während in der Gruppe der 23-Jährigen gar keine weiblichen Studierenden vertreten sind. Darüber ist das Verhältnis mit 5 weiblichen zu 6 männlichen Studierenden recht ausgeglichen. (n=121, es gab eine Enthaltung bei „Geschlecht“).

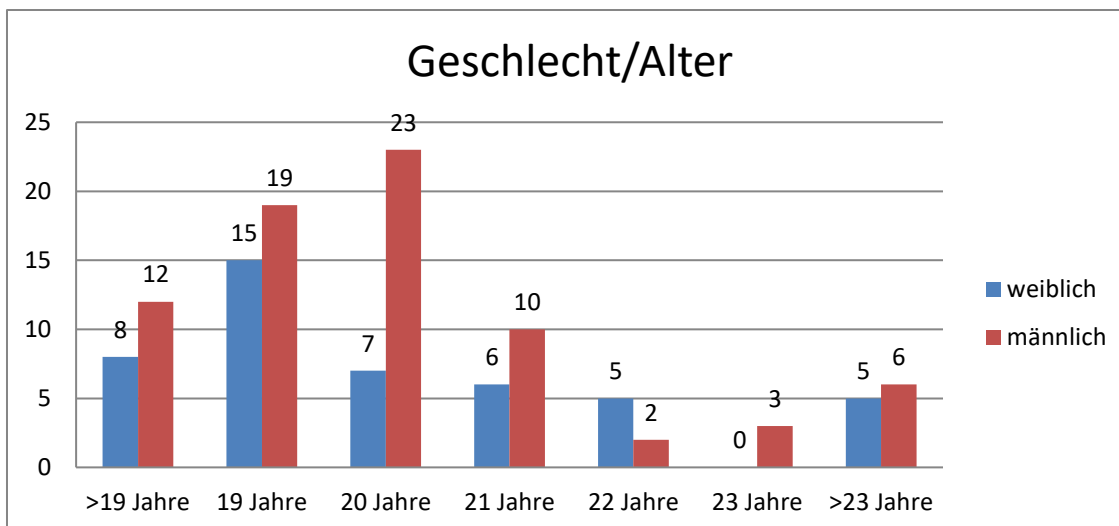


Abbildung 4 - Geschlecht/Alter

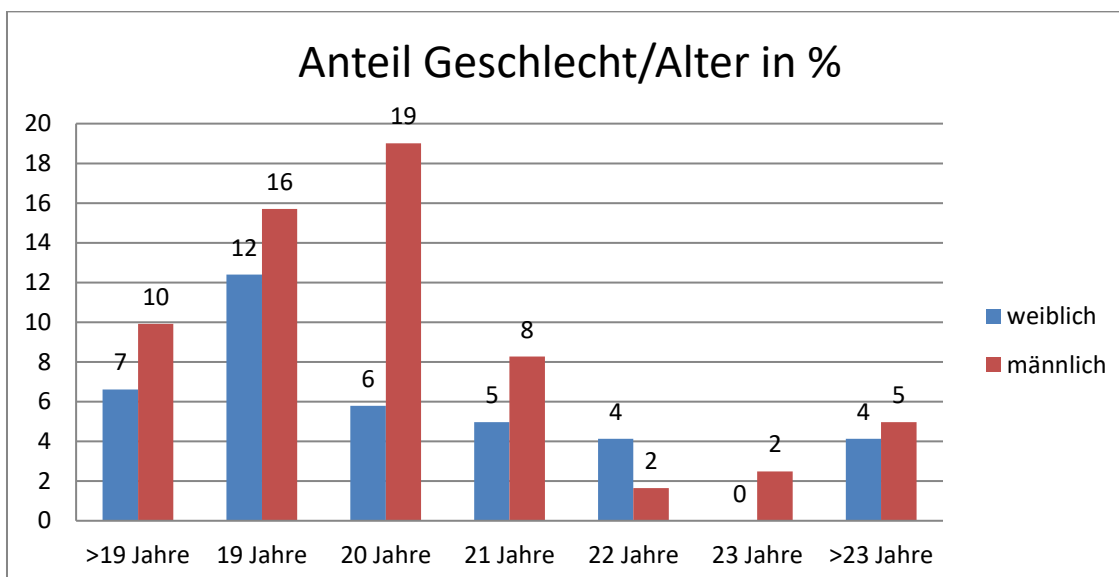


Abbildung 5 - Anteil Geschlecht/Alter in %

Die Annäherung des Verhältnisses von weiblichen zu männlichen Studierenden in den jüngeren Jahrgängen, wie es sich hier in den Ergebnissen der Vorbefragung zeigt, könnte auf eine ebenfalls ansteigende Zahl von weiblichen Studierenden hindeuten aber auch durch eine mögliche höhere Beteiligung weiblicher Studierender an der Befragung selbst erklärt werden. Es könnte auch Ausdruck dessen sein, dass mehr Männer als Frauen mit dem Studium „warten“ (Auslandsaufenthalt, Ausbildung, Studienwechsel) und daher bei Studieneintritt relativ älter sind, als die Mehrheit der Frauen (s. a. die nachfolgende Grafik). Bei sehr viel älteren Studierenden (> 23 Jahre) haben sich die Frauen- und Männeranteile nahezu angeglichen.

Die folgende Grafik zeigt den Anteil der jeweiligen Altersgruppe innerhalb der weiblichen und männlichen Studierendengruppe getrennt (weiblich/männlich jeweils 100%). Hierbei fällt mit 33% die

Gruppe der 19-jährigen am größten unter den weiblichen Studierenden aus (n=15).

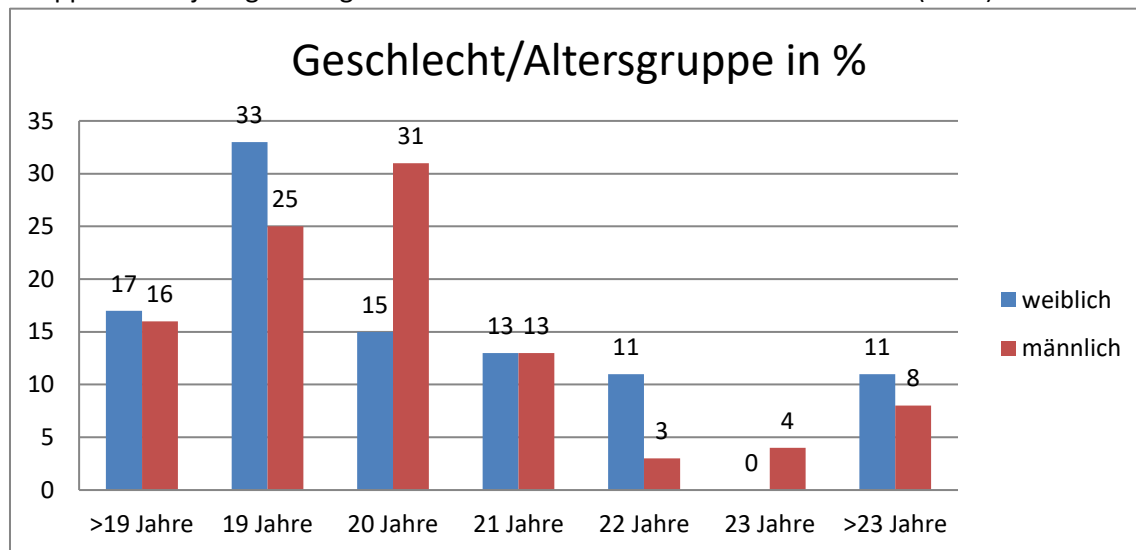


Abbildung 6 - Geschlecht/Altersgruppe in %

### Wahrnehmung von Geschlechterverhältnissen

#### *Geringer Frauenanteil als Selbstverständlichkeit und persönliche Bewältigungsaufgabe*

Unter den befragten Studierenden gibt es drei Männer und sechs Frauen, denen der geringe Frauenanteil egal ist, weil er so etwas wie eine Selbstverständlichkeit repräsentiert, über die man nicht weiter groß nachdenkt, die man z.T. unbewusst erwartet hat (BCS, DCS, GCS, KCS) oder die, formuliert als schon immer dagewesenes Phänomen, dadurch in der gesellschaftlichen Bedeutung abgeschwächt wird (BCS). Eine Studentin dreht die Betrachtungsweise um und findet gut, dass im Vergleich zu früher inzwischen so viele Frauen Forst studieren würden (LCS) → verweist auf Argumentation: Es war schon mal schlimmer und mit der Zeit wird alles besser. Ein Student (HCS) und zwei Frauen (ASG, JCS) merken an, dass ihnen der geringe Frauenanteil nicht einmal wirklich aufgefallen sei. „Egal“ sein meint hier aber nicht Gleichgültigkeit per se, sondern dass es für die eigene persönliche Entscheidung / Stimmung/ Verhältnis im und zum Studium keine Rolle spielen würde, wie viele Frauen oder Männer dabei wären. Es mache keinen Unterschied, denn es komme ja auf Ziele und Inhalte an und dass jeder wüsste, dass er oder sie die richtige Wahl getroffen hätte. → Diese Argumentation verweist auf einen „Klassiker“ in der geschlechtlich segregierten Berufswelt bzw. geschlechterhierarchischen gesellschaftlichen Aufgabenteilung, nämlich Berufe/ Berufszweige (v.a. männerdominierte Sektoren) als neutrale Räume zu klassifizieren und damit deren gesellschaftliche „Vermachtung“ zu verschleiern. Dadurch werden Auseinandersetzungen um Positionen, Diskriminierungsverhältnisse zugedeckt/ nicht problematisiert, und damit wird das Vorankommen und Scheitern zum persönlichen Problem stilisiert, aber nicht als Ergebnis und Ausdruck von struktureller Diskriminierung verstanden. Dieses Verständnis von Diskriminierungsproblemen als Teil einer gesellschaftlichen Normalität, mit der jede Frau persönlich und individuell umzugehen habe, wird noch mal anders deutlich in der Aussage einer Studentin, dass „dieser Frauenmangel sich im Beruf genauso fortsetzen würde und letztlich Durchsetzungsstärke gefragt sei“ (GCS). Auch wenn die meisten der befragten Studenten den geringen Frauenanteil ebenfalls kaum wahrnehmen und seine Relevanz abwehren, zeigen sich die befragten Frauen vehementer in der Normalitätskonstruktion dieser Ungleichheitssituation.

*Frauen sind gut für die Atmosphäre*

Dass der geringe Frauenanteil aus atmosphärischen Gründen bedauert wird, findet sich in den Aussagen von befragten männlichen (HCS, ACS, ECS) und weiblichen Studierenden (BCS, ICS). → Frauen als atmosphärisch wichtiges „Element“ als sozialer Wirkungsfaktor, ist ein altes Thema der Geschlechterforschung und verweist auf De-Professionalisierung und Stereotypisierungen: Danach sind Männer gut im Meistern technischer Herausforderungen und hilfreich wenn es darum geht, etwas durchzusetzen. Frauen schaffen demgegenüber eine behagliche Atmosphäre, generieren ein Klima der Sozialverträglichkeit. Verkürzt heißt das: Männer sind kompetent und Frauen sozial. Ein interessantes Beispiel aus den gescheiterten Sondierungsverhandlungen zur Findung einer Bundesregierung verweist auf die Aktualität solcher Zuweisungen: So zeigte sich der Bayer. Ministerpräsident Seehofer aussagegemäß überrascht über die trotz ihres jugendlichen Alters energischen und gut informierten Frauen der Grünen Verhandlungsdelegation, ohne zu reflektieren, dass prominente Funktionsträger seiner eigenen Schwesterpartei, der CDU, wie Jens Spahn und Peter Tauber, das gleiche Alter aufweisen, wie „diese erstaunlichen jungen Frauen“ (SZ vom 27.11.17, Politikteil). Frauen wird v.a. auf männlich dominierten Fachgebieten noch immer schneller die Kompetenz abgesprochen als Männern bzw. sind umgekehrt Fachkompetenz noch immer eher männlich und Sozialkompetenz weiblich konnotiert und nicht ebenbürtig (z.B. Moths et al. 2014).

### *Wahrnehmung der Männerdomäne als gesellschaftsstrukturelles Problem*

Lediglich einer der befragten Studenten (FCS) und eine Studentin (DCS) geben an, dass sie das Forststudium als Männerdomäne erleben: die männlichen Kommiliton\*innen werden als das typische männlichkeitsorientierte Bild des zukünftigen Försters verstärkend wahrgenommen. Die Studentin spricht von ihrer Skepsis wegen der vielen Männer und beschreibt einen gehörigen Druck, sich zu behaupten und besser zu sein. Sie sieht dies auch für das Berufsleben auf sich zukommen.

Der Student ist der einzige im gesamten Befragungssample, der das Phänomen des geringen Frauenanteils und der langwährenden Männerdomäne als gesellschaftsstrukturelles Problem reflektiert und die Geschlechtertrennung in vielen Berufsfeldern damit begründet. Die anderen befragten Studentinnen und Studenten führen als Gründe, sich hartnäckig haltende, tradierte überholte Stereotype bei den Berufsbildern, falsche Klischees an oder/ und, dass bereits in der Schule Weichen gestellt würden. Viele von ihnen haben dort offenbar im MINT-Fächerbereich eine erhebliche Geschlechtertrennung wahrgenommen. Womit das zusammenhängt, auf was die Klischees gründen und wie Stereotypisierungen ablaufen, wird jedoch kaum reflektiert. Es finden sich stattdessen Aussagen von „das war schon immer so“ (BCS), über „es ist eben ein typischer (oder klassischer DCS) Männerberuf“ (GCS, BSG, ICS, JCS, KCS) bis zu „ist vergleichbar mit dem Technikbereich“ (LCS).

### **Gründe für den geringen Frauenanteil**

Als mögliche Gründe für den geringen Frauenanteil werden folgende Punkte aufgezählt:

- Verweis auf Ewigkeitsgesetz „Das war schon immer so“ (BCS) → Frau
- Elterlicher Einfluss mit Forstbezug: Viele Männer mit Eltern im Forstbereich (ASG) → Frau
- Frauen und Männer haben unterschiedliche Interessen: geringer Frauenanteil aufgrund unterschiedlicher Interessen zwischen Männern und Frauen: BCS, (GCS: „viele Frauen wollen Glimmer und sich nicht dreckig machen“) → Mann und Frauen
- Es liegt an den körperbezogenen Tätigkeiten und der Jagd (v.a. die männlichen Studierenden meinen, dass Frauen die Jagd abschrecken würde), was jedoch diese gar nicht bestätigen (AWS, ESG) → Frauen und Mann

- Es liegt an den Stereotypen und falschen Klischees bzgl. des Forstberufes und seiner Bilder vom Förster\*in Männer und Frauen → Frauen und fünf der Männer
- Es liegt an der Schule und der dort bereits stattfindenden Aufteilung, den Erwartungen und der mangelnden Förderung: bereits in der Schule werden Weichen gestellt (z.B. für Mädchen keine/ geringe MINT-Öffnung → Vorvermutungen/ Zuschreibungen: gehen in den sozialen Bereich): BSC → Frauen
- Es liegt an mangelnden Vorbildern „Role Models“ → Mann und Frauen (BCS, BSG)
- Es liegt an mangelhafter Aufklärung, schlechter unzureichender Information über das Studium und den Forstberuf → Frau und Männer.

### Inszenierung von Anderssein

Einige der befragten Studentinnen distanzieren sich bewusst von geschlechtlich konnotierten Zuschreibungen und Stereotypisierungen, in dem sie sich als ganz anders inszenieren: als interessiert an den eher „harten“ forstlichen Themen wie Jagd, Holzmanagement/ -industrie, betriebswirtschaftlichen Zusammenhängen und Waldbau statt an Waldpädagogik, das sie „gar nicht interessieren würde“. Sie schildern das männerdominierte Studium und Berufsfeld als persönlichen Glücksfall, da „sie eh besser mit Männern arbeiten könnten“ (z.B. GCS). In ihrer Beschreibung der Gründe für den geringen Anteil an Frauen im Forststudium argumentieren sie mit klischeehaften Vermutungen und stereotypischen Vorstellungen wie „dass viele Frauen sich nicht dreckig machen wollen“, mit dem Jagdthema nicht umgehen könnten, die körperliche Arbeit verabscheuen würden. Sie führen z.T. stereotypische Berufsbilder und Zuschreibungen als Gründe für den geringen Frauenanteil an, benutzen aber selber welche, um sich als passfähig in der Männerdomäne zu konstruieren. Die Inszenierung von Anderssein ist eine nicht unbekannte Strategie für „die Marginalisierten“, um in geschlechtlich markierten Domänen zurecht zu kommen. Im Forst gehört dazu die Neutralisierung der eigenen Geschlechterzugehörigkeit durch entsprechende Kleidung, durch angepasstes Verhalten und eine strikt fachliche Ausrichtung „to be one of the boys“ (z.B. Nadai/ Seith 2001). Insbesondere in männlich konnotierten Professionen sind Frauen marginalisiert integriert (Wetterer 1999), wird auch beschrieben als „integrative Desintegration“ (Metz-Göckel 1993, S. 138). Damit ist gemeint, dass Frauen zwar Eintritt gefunden haben, dabei aber vorrangig in bestimmte Tätigkeitsbereiche oder Zuständigkeiten abgedrängt wurden. In dem Maße, in dem Berufsbereiche als neutral konstruiert werden – wie eben bis heute im MINT-Bereich und im Forst-, wird Erfolg in diesen Fächern als rein abhängig von fachlichem Know-how präsentiert. Frauen als noch immer marginalisierter „Gruppe“ bleibt dann oftmals nur die Möglichkeit, sich als „better than the boys“ zu präsentieren.

### Anregungen zur Optimierung

Die von den befragten Studierenden formulierten Anregungen zur Veränderung des Frauenanteils in den Forstwissenschaften richten sich entsprechend ihrer vorab geäußerten Gründe für die geringen Zahlen an

- *Frühzeitige Motivierungsmaßnahmen* bereits in der Schule (analog Girl's day),
- Eine stärkere *Fokussierung auf Themen*, die Frauen vermeintlich mehr interessiert / anspricht bzw. die strategische Nutzung von Frauenvorlieben in der Bewerbung und ÖA des Studiengangs (Pädagogik, Vermittlung, Naturschutz, Forschung, „kleine süße Tierchen“)
- *gezielte Motivation und Adressierung der Gestaltungsmacht* und beruflichen Möglichkeiten im Forstdienst, im Studium, in Informationsmaterialien oder auf der Website.

Viele der Interviewten äußern sich gar nicht dazu, haben keine Idee, womit man den Anteil erhöhen könnte. Eine der befragten Studentinnen hält Veränderungen in der Adressierung für unnötig, da sich Menschen eben für Unterschiedliches begeistern und interessierte Frauen ja kommen würden, wie

man an ihrem und anderen Beispielen sehen könnte. Es gibt, wie bereits oben erwähnt, bei den befragten Studierenden kaum Bewusstsein und wenig Kenntnis über strukturelle Diskriminierungszusammenhänge. Mit den Anregungen zur Erhöhung des Frauenanteils werden z.T. andere Stereotype bemüht, und - z.T. aus strategischen Gründen - gezielt an Klischees über Geschlechterunterschiede angeknüpft, ohne dies jedoch zu reflektieren. Ein solches Vorgehen unterstützt dann eher die Reproduktion von stereotypischen Zuschreibungen, anstatt sie zu durchbrechen.

## 7. Fazit und Anregungen

- Die Forststudenten und -studentinnen zeigen eine klare **Werthaltung** und idealistische Ausrichtung in Bezug auf den Umgang mit Natur, Umwelt und Wald. Sie möchten gestalten und sehen zum Teil zumindest auch einen vielfältigen gesellschaftlichen Beitrag des Forstberufes. Eine geschlechtliche Zuordnung konnte dabei nicht vorgenommen werden. Männer und Frauen unterscheiden sich sowohl hinsichtlich ihrer Motivstrukturen als auch hinsichtlich ihres fähigkeitsbezogenen Selbstkonzeptes „Begabungskonzept“ (Lojewski 2011); Männer sortieren die Studienentscheidung als logische Folge ihrer Biografie ein (Konstruktion als gewöhnlicher Weg), Frauen liefern vielschichtiger Begründungen (Konstruktion als außergewöhnliche Wege) (Götsch 2013). Zum Teil konnte Ähnliches bei den befragten Forststudierenden festgestellt werden. Dort erweist sich die Passfähigkeit zwischen Werthaltung, beruflichen Zielen und Tätigkeitsvorstellungen als sehr hoch, was i.d.R. ein wichtiges Kriterium für die Studienwahl abbildet. Auffallend ist, dass auch viele der befragten Frauen einen großen Gestaltungswillen bekunden. Daran sollte angeknüpft werden.
  - **Frauen sollten deutlich als Gestalterinnen** dargestellt, die Möglichkeiten der Selbstgestaltung, Flexibilität, sollte ebenfalls aufgezeigt werden. Die aus der Literatur bekannte Zuordnung, dass für Männer in der Studienwahl vorrangig aufstiegs- und ökonomisch orientierte Aspekte eine Rolle spielen und Frauen Sinnhaftigkeit suchen würden (Lojewski 2011, Fazit), lässt sich für die hier befragten Studierenden nicht feststellen. Dennoch könnte eine stärkere Betonung, ein **Herausstreichen der gesellschaftlichen Relevanz** von Wald(wirtschaft) und des Beitrags des Forstberufes dazu, zu einem erhöhten Interesse von weiblichen Studierenden führen.
- Die Studierenden begrüßten, dass die **gesellschaftliche Relevanz von Wäldern**, der Forstwissenschaften und des Forstberufes auch ein Thema im Studium ist. Das wird von Frauen und Männern so wahrgenommen.
  - Da v.a. auch die Frauen auf die Notwendigkeit und Herausforderungen der Waldgestaltung hinweisen und sie das gesellschaftliche Verhältnis zum Wald stärker als die Männer ansprechen, könnten **gezielte Veranstaltungen zu diesen Aspekten** (Klimawandel, internationale Waldpolitik, ..) durchaus die Attraktivität des Studiums für Frauen erhöhen.
- Bei den Frauen mit einem **Elternteil mit Forstbezug** stellt offenbar der Vater die entscheidende Identifikationsfigur dar, nicht wie üblicherweise sonst der gleichgeschlechtliche Elternteil. Die Relevanz des Bildungshintergrunds ist eine interessante Frage, die, genauer anzusehen, lohnenswert für das Verständnis von Karrierewegen und berufsbezogenen Entscheidungen sein kann (auch mit Blick auf das Studium). Alle der befragten Studentinnen gaben an, irgendeinen familiären Bezug zu Forstthemen zu haben, auch wenn nur bei zweien der Vater direkt Förster war.

→ Interessant wäre hier, in Erfahrung zu bringen (**Studie**), wie es sich mit Studentinnen verhält, die gar keinen Bezug zu Forst über ihr Elternhaus haben, auch um mehr Kenntnis darüber zu erlangen, wie sie ggf. unter-/ gestützt werden könnten. Zu den (größeren) Barrieren von Kindern aus Nicht-Akademiker-Familien für ein Studium aber auch während des Studiums, gibt es zahlreiche Forschung. Ob und wie es sich damit im Forstbereich verhält und mit welcher Geschlechterspezifität ist bislang unbekannt.

- Prozentual mehr der befragten Frauen als Männer (aber eben auch diese) führen die **Vereinbarkeit** von Beruf-, Privat- und Familienleben als wesentliches Kriterium für den Forstberuf und als Berufsziel an. Es geht inzwischen vielen weniger darum, auf jeden Fall Karriere zu machen, sondern die Lebensqualität zu erhöhen.

→ Die **Möglichkeiten zur Vereinbarkeit** von Beruf, Familie und Privatleben im Forstberuf könnten gezielt adressiert und reflektiert werden - für Männer und Frauen. Zahlreiche Studien und Umfragen belegen: Vereinbarkeit ist ein Thema von wachsendem Interesse für die nachfolgenden Generationen und insbesondere auch für die Männer. Letztere sind verstärkt interessiert an flexiblen Arbeits-/ Teilzeitmodellen.

- Einige der Forststudentinnen distanzieren sich gezielt von den als **weiblich konnotierten Aufgabenfeldern** (Waldpädagogik), inszenieren sich demgegenüber anders (als ihre Geschlechtsgenossinnen) und weisen sogar bewusst auf ihr Karriereinteresse einer Leitungsposition hin. Sie präsentieren sich karrierebewusst, ehrgeizig und zielgerichtet als Personen, die wissen, wo sie hinwollen und einen Plan von ihrer beruflichen Laufbahn haben. → Durchgeführt werden könnten Veranstaltungen/ Workshops zur **Wirkung von Stereotypisierungen**:

→ **Outreach-Projekte** in der Schule zum Berufsbild und den beruflichen Möglichkeiten, zur Attraktivität von Leitungspositionen;

→ Frauen sollten stärker als **Role Models** präsentiert werden in den Informations-materialien, Veranstaltungen oder Werbeauftritten.

- Das klischeehafte, mittlerweile unpassende, aber traditionsverhaftete **Berufsbild** wird von vielen als Ursache für den geringen Frauenanteil kritisiert. Schule und Medien (Filme etc.) spielen dabei offenbar eine nicht unerhebliche Rolle (u.a. Hannover/ Kessels 2006):

→ In Schule und Studium sollten **Veranstaltungen zu den Arbeitsverhältnissen** und zum **Berufsbild** und seinem Wandel angeboten werden (das wurde von zwei Studentinnen, die das in der Schule angeboten erhielten, sehr begrüßt): „Vom einsamen Mann im Grünen Rock mit Dackel und Flinte zum modernen Teamplayer: Förster\*innen als Multiple Vermittler\*innen /als Manager\*innen/ als Waldgestalter\*innen/ als Ermöglicher\*innen vielfältiger Arbeitsentwürfe.... Auch hier bietet sich an, stärker mit Role-Models zu arbeiten.“

- Es kursieren (und existieren) offenbar noch jede Menge Vorurteile, stereotype **Fehlinformationen** über das Forststudium und den Berufszweig (auch bzgl. der Relevanz von Naturwissenschaften), der Frauen u.U. stärker abschreckt.

→ Über ein Angebot von **Vorabveranstaltungen** zu Inhalten und Erwartungen an das Studium und den Beruf könnte so etwas den Zugang auch für Frauen erleichtern. Vorkurse zu naturwissenschaftlichen Fächern/ Themen wären eine weitere Möglichkeit, Hindernisse abzubauen.



- Offenbar fühlen sich einige der Studierenden (und da sind auch Männer dabei) durch die **Auswahl der Themen** im Curriculum nicht ausreichend gut angesprochen. Es interessieren sich auch Männer für pädagogische Fächer und Angebot und geben das als intendierten Berufsschwerpunkt an.
  - **Pädagogische oder/ und Vermittlungsaspekte** innovativer zu adressieren und einzubetten in ein Gesamtkonzept zur „Nachhaltigen Landschaftsgestaltung in Zeiten gesellschaftlichen Wandels“, d.h. den Beitrag von Vermittlungs- und pädagogischen Aufgaben in der Waldwirtschaft herauszustreichen, könnte durchaus weiterführen und die Lust auf ein Studium der Forstwissenschaften verstärken.
- Eine **strukturelle Unterstützung von** studierenden Frauen, die das Role Model aufgreift und von Begleitveranstaltungen zur Stereotypisierung und geschlechterrelevante Zuschreibungen im Berufsbild flankiert wird, könnte für Studentinnen die Attraktivität erhöhen, im forstlichen Bereich weiterzumachen und in „männerdominierte Studiengänge“ vorzudringen
  - Ein Mentoring könnte mit praktizierenden Försterinnen aufgebaut werden (Frauen im Forst-Netzwerk)
  - Ein Patinnen-Modell mit älteren Studentinnen könnte aufgebaut werden.
- **Erste praxisnahe Kontakte mit Forstthemen** haben sich als wichtiger Einflussfaktor für die Studienentscheidung der Forstwissenschaften gezeigt. Insbesondere die Frauen profitierten offenbar davon.
  - Daran angeknüpft wären folgende Aktivitäten denkbar (Fördermöglichkeiten über Gleichstellungs-Innovations-Fonds der GAU),
    - Gemeinsam mit Schulen **Exkursionen** (for Girls only) anzubieten (Aufhebung der Koedukation in männlich besetzten Lernfeldern hat sich als positiv für die entsprechende Interessensentwicklung von Mädchen erwiesen).
    - Eine Kooperation mit Jugendorganisationen von Umwelt-NGOs zu initiieren mit dem Ziel Praktika oder Exkursionen gemeinsam anzubieten (Frauen sind verstärkt in Umwelt-NGOs engagiert)
    - In Kooperation mit Akteuren aus der Forstpraxis könnten von der Uni aus Praktika, Fellowships/ Internships/ Schnupperkurse für Schülerinnen und zur Berufsvorbereitung (d.h. für Schulabsolvent\*innen in der Orientierungsphase) angeboten werden.
- Die **Präsenz von Burschenschaften** hat einen Einfluss auf die Lust am Studieren und das Wohlfühlen, und erschwert die Zugehörigkeit zum Studium und zu einem bestimmten Fach. Dies wird von mehreren Frauen und Männern beschrieben. Insbesondere ein Student beschreibt ein männerdominantes Gehabe bei Kommilitonen, das ihm unangenehm auffällt → Die Zusammenhänge zwischen Burschenschaftszugehörigkeit und Männlichkeitskultur im Forststudium und deren Wirkung auf Männer und Frauen im Studium sollte genauer untersucht werden (**Studie**). Es handelt sich dabei um ein heikles Thema, das eines sensiblen Umgangs bedarf.

## Literatur

- Augustin-Dittmann S. (2015) MINT und darüber hinaus. Gendersensibler Unterricht als Basis einer geschlechtergerechten Gesellschaft. In: Wedl, Juliette; Bartsch, Annette (Hrsg.): Teaching gender?. Zum reflektierten Umgang mit Geschlecht im Schulunterricht und in der Lehramtsausbildung. Transcript Verlag, Bielefeld.
- BFS (Bundesamt für Statistik) (2011) Frauen und Männer an den Schweizer Hochschulen. Indikatoren zu geschlechtsspezifischen Unterschieden. Neuchâtel: BFS.
- Götsch, Monika (2013) »Das fängt natürlich an mit irgendwelchen Spielekonsolen« – oder: Was dazu motiviert, Informatik (nicht) zu studieren«. In: Informatik-Spektrum 36.3, S. 267–273.
- Hannover, B. & Kessels, U. (2006) How the image of math and science affects the development of academic interests. In M. Prenzel (Ed.), Studies on the educational quality of schools (pp. 283-297). Münster: Waxmann.
- Hehn M., Katz C., Mayer M., Westermayer T. (2010) Abschied vom grünen Rock? Forstverwaltungen, waldbezogene Umweltbildung und Geschlechterverhältnisse im Wandel. Oekom Verlag, München
- Katz C. (2010) Natur ist was man daraus macht! Naturvorstellungen von forstlichen Akteuren in der waldbezogenen Umweltbildung. In: Hehn M., Katz C., Mayer M., Westermayer T. (Hrsg.) Abschied vom grünen Rock? Forstverwaltungen, waldbezogene Umweltbildung und Geschlechterverhältnisse im Wandel. Oekom Verlag, München, S. 61-94
- Katz C. (2015) Geschlechterverhältnisse in der Naturgestaltung. Was bringt das für die Waldwirtschaft? In: Katz C., Heilmann S., Thiem A., Koch L. M., Moths K., Hofmeister S. (Hrsg.) "Nachhaltigkeit anders denken - Veränderungspotenziale durch Geschlechterperspektiven". Wiesbaden: VS, S. 147 - 158
- Katz C. (2016) Using gender theories to analyse nature resource management. In: Phillips M., Rumens N. (Eds.) Contemporary Perspectives on Ecofeminism. Oxford, New York: Routledge, pp. 193-209
- Lojewski J. (2011) Geschlecht und Studienfachwahl - fachspezifischer Habitus oder geschlechtsspezifische Fachkulturen. In: Bornkessel P., Asdonk, J. (Hrsg.) Der Übergang Schule - Hochschule. Zur Bedeutung sozialer, persönlicher und institutioneller Faktoren am Ende der Sekundarstufe II. Wiesbaden, S. 279-348
- Metz-Göckel S. (1993) Frauen in akademischen Berufen: Wie sie kooperieren, konkurrieren und sich aus dem Weg gehen. In: Koppert, C. (Hrsg.): Glück. Alltag und Desaster. Über die Zusammenarbeit von Frauen. Orlanda Frauenverlag. Berlin: 128–146.
- Moths Katharina, Katz C., Thiem A. (2014) Nachhaltigkeitskompetenz von Nachwuchs- und Spitzenkräften in nachhaltigkeitswissenschaftlich ausgerichteten Ausbildungs- und Arbeitsbereichen als Karrierefaktor. Zeitschrift GENDER, Kultur und Gesellschaft 3 (6), pp. 124-138
- Nadai, E, und Seith, C. (2001): Frauen in der Forstwirtschaft. Hürden, Chancen, Perspektiven. Bundesamt für Umwelt, Wald und Landschaft (BUWAL) (Hrsg.). Schriftenreihe Umwelt, Nr. 324, Bern

Stewart G. (2003) Die Motivation von Frauen für ein Studium der Ingenieur- und Naturwissenschaften. Bayerisches Staatsinstitut für Hochschulforschung und Hochschulplanung MONOGRAPHIEN: Neue Folge, Band 67. München.

Wetterer, A. (1999) Ausschließende Einschließung – marginalisierende Integration. Geschlechterkonstruktionen in Professionalisierungsprozessen. In: Neusel, A., Wetterer, A. (Hrsg.): Vielfältige Verschiedenheiten: Geschlechterverhältnisse in Studium, Hochschule und Beruf. Campus. Frankfurt/New York: 223–254.